

**Die Reden auf dem
10. Unternehmertag
„Erfolgreich nachhaltig“**



in Kooperation mit



Bund Katholischer Unternehmer e.V.

INHALT

Erzbischof Hans-Josef Becker

**Der Mensch, nah und fern,
als Ziel allen Wirtschaftens**

Dr. Philipp Rösler

Werte im globalen Wirtschaftsleben

Minister Garrelt Duin

**Laudatio auf den Preisträger des
5. Unternehmerpreises 2016
„Erfolgreich nachhaltig“:
Eheleute Maas, Maas Natur GmbH, Gütersloh**



Hans-Josef Becker
Erzbischof von Paderborn

Der Mensch, nah und fern, als Ziel allen Wirtschaftens

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich zum 10. Unternehmertag, den die *Kommende Dortmund*, das Sozialinstitut unseres Erzbistums, zusammen mit der Paderborner *Bank für Kirche und Caritas* und dem *Bund Katholischer Unternehmer* ausrichtet.

Erfolgreiche Unternehmerinnen und Unternehmer dienen dem Menschen durch ihre Produkte und Dienstleistungen, aber auch durch gute Arbeitsplätze für ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Ich danke Ihnen, dass Sie sich am heutigen 10. Unternehmertag über eine Unternehmensführung austauschen möchten, die den Menschen sogar über die nationalen Grenzen hinaus respektiert.

Heute befassen wir uns besonders mit einer *Weltinnenpolitik*, die uns deutlich vor Augen führt, dass wir in Deutschland oder in Europa nicht auf einer Insel leben. Dafür sind nationale und globale Erfahrungen bedeutsam, um zu klugen und weltgewandten Einschätzungen zu gelangen.

Herr Dr. Philipp Rösler! Sie bringen diese Expertise für Deutschland mit. Sie verbinden diese Erfahrungen mit weltweiten Einblicken in unterschiedliche Kontexte. Das bringt Ihre Aufgabe als Vorstandsmitglied beim Weltwirtschaftsforum in der Schweiz mit sich. Herr Dr. Rösler, seien Sie herzlich willkommen!

Ich freue mich sehr, dass unser Austausch über konstruktive Lösungsansätze aus der Praxis von Unternehmern und Unternehmerinnen, also aus Ihrem Unternehmensalltag, schöpft. Einmal erfolgt dies bei den verschiedenen Tischgesprächspartnern und Tischgesprächspartnerinnen aus innovativen Unternehmen und

zum anderen durch ein Unternehmen, das heute den Unternehmerpreis – den fünften seiner Art – erhalten wird. Frau Gisela Kaufmann-Maas und Herr Reinhard Maas, seien Sie herzlich willkommen.

Herr Minister Garrelt Duin! Sie kennen in Ihrem Ministerium die Bereiche der Wirtschaft, der Energie und der Industrie gut. Sie sind mit dem Mittelstand und dem Handwerk des Landes Nordrhein-Westfalen vertraut und werden – auch als Mitglied der auswählenden Jury des Unternehmerpreises – die Laudatio halten. Seien Sie herzlich willkommen!

Sehr geehrte Damen und Herren!

„Ecce homo – Seht, da ist der Mensch!“ – Dieses Leitwort des 100. Deutschen Katholikentags, der vor kurzem in Leipzig stattfand, ist dem Johannes-Evangelium, näherhin der Erzählung vom Leiden und Sterben Jesu, entnommen. Jesus, gefangengenommen von der damaligen Herrschaft der Römer, vertreten durch Pontius Pilatus, wird gefoltert und verhöhnt. In diesem jämmerlichen Zustand wird er dem Volk vorgeführt – mit den Worten „Seht, da ist der Mensch!“ Pilatus, der keinen Grund sieht, Jesus zu kreuzigen, beugt sich den gegebenen Sachzwängen und politischen Klugheiten seiner Zeit. Er opfert diesen einen Menschen, um wieder für Ruhe im aufgebrachtten Volk zu sorgen und um seine politische Stellung und die der Römer abzusichern. Was zählt da ein Mensch, den er noch nicht einmal persönlich kennt, der auf seine Gesprächsangebote nicht in der gewünschten Weise eingeht und der seiner römischen Kultur fremd ist? Demonstrativ wäscht sich Pilatus seine Hände in vermeintlicher Unschuld.

„Seht, da ist der Mensch!“ – Der geschundene Mensch ist das Opfer, das um des eigenen Vorteils willen gebracht wird. Es ist die Sünde der Menschen, die ihn zum Opfer macht. Sünde – das ist die Abwesenheit echten Respekts vor Gott und vor dem göttlichen

Hauch im Nächsten, die absichtliche Unkenntnis von den Lebenslagen anderer Menschen und die Absolutsetzung des eigenen Nutzens über die legitimen Interessen der Anderen. Der Mensch als Person, als Ebenbild Gottes ausgestattet mit der gleichen Würde, vernunftbegabt und zu moralischen Urteil fähig, dieser Mensch zählt nicht angesichts politischer und wirtschaftlicher Interessen. Pilatus übergibt diesen Menschen in die Hände der römischen Soldaten, die die Kreuzigung nach seinen Vorgaben ausführen. Die Soldaten verrichten auch nur ihre Arbeit.

„Seht, da ist der Mensch!“ – In dieser Aussage mit Blick auf den leidenden Christus steckt auch ein Angebot, wie auf den Menschen geschaut werden kann. In dieser Betrachtung sehen wir den Menschen in seiner körperlichen Verwundbarkeit und in seiner Wehrlosigkeit, wenn er seiner Rechte beraubt wird, wenn seine geringere Wehrhaftigkeit von den Einflussreichen, Starken und Mächtigen genutzt, ja mitunter *ausgenutzt* wird. Darin wird eine menschliche Erfahrung offenbar: Uns allen gemeinsam ist die gleiche Verletzlichkeit. Sie ist in weiten Teilen dieser Welt alltäglich nah und hier in Europa meistens unserer persönlichen Erfahrung fern. Denn in gesellschaftlich sicheren Umständen mache ich mir die großen Unsicherheiten im Leben und die Möglichkeit eigener Verletzlichkeit oft gar nicht bewusst.

Ich empfinde es als Geschenk, in einem sicheren, demokratischen Rechtsstaat wie Deutschland und drei Jahre nach Kriegsende geboren worden zu sein. Weltweit betrachtet ist dieses Glück nicht so reichlich verteilt. Die Wahrscheinlichkeit, in einem Entwicklungsland zur Welt zu kommen, in einem unsicheren und korrupten Staat, gar mitten im Kriegsgebiet geboren zu werden liegt sehr viel höher – unverschuldet, wie ich anmerken möchte! Können wir uns ausmalen, was aus unseren Talenten und Fähigkeiten und auch aus den Erfolgen, die wir jetzt vorzuweisen haben, geworden wäre, wenn Äthiopien, Brasilien, Kolumbien, Syrien, Irak oder

Nord-Korea unser Heimatland wäre? Es hilft mir manchmal, mir diese seltene und unverdiente Fügung vor Augen zu halten, um dankbar zu werden und mir das Schicksal derjenigen Menschen nahe kommen zu lassen, die dieses Glück bei ihrer Geburt nicht hatten: auch wenn diese Menschen uns als Migranten nahe kommen und als Flüchtlinge in Europa Schutz suchen; auch wenn es Menschen in entfernten Entwicklungsländern sind, die unter Arbeitsbedingungen jenseits der Richtlinien der Internationalen Arbeitsorganisation leben.

Das Zweite Vatikanische Konzil fasst die Rolle des Menschen in der Wirtschaft wie folgt zusammen: „Auch im Wirtschaftsleben sind die Würde der menschlichen Person und ihre ungeschmälerete Berufung wie auch das Wohl der gesamten Gesellschaft zu achten und zu fördern, ist doch der Mensch Urheber, Mittelpunkt und Ziel aller Wirtschaft“ (Gaudium et spes 63). Vielleicht sollten wir ergänzend hinzufügen: der Mensch, nah und fern. Der Mensch, nah und fern, ist Urheber, Mittelpunkt und Ziel allen Wirtschaftens. Mir scheint es angebracht, diese Dimension von Verantwortung, auch unternehmerischer Verantwortung, über die eigenen nationalen Grenzen hinaus zu denken. Im Zeitalter des „globalen Dorfes“ muss Innenpolitik als *Weltinnenpolitik* gedacht werden. Unternehmenspolitik, gerade solcher Betriebe mit Zulieferern aus anderen Ländern und Absatzmärkten in Übersee, müssen sich meines Erachtens dieser Verantwortung stellen. Und Sie wären keine Unternehmer und Unternehmerinnen, wenn es Ihnen nicht gelänge, diese Verantwortung in die Tat, das heißt in Unternehmenskonzepte umzusetzen.

„Seht, da ist der Mensch!“ – Sehr geehrte Damen und Herren, es braucht heute eine neue Schule des Sehens, nicht nur in der Wirtschaft. Es muss sich zeigen, ob wir, auch bei unserem unternehmerischen Handeln, den Menschen sehen und insbesondere den schwachen und geschundenen Menschen zum Ziel allen Wirt-

schaftens machen. Papst Franziskus hat es in einer Predigt¹ zum Tode führend genannt, wenn der eigene Reichtum auf der Ausbeutung anderer aufbaut. Diesen Tatbestand sieht der Papst schon bei der Vorenthaltung eines angemessenen Lohns gegeben. Nachvollziehen lässt sich dieses Verständnis nur, wenn man die Haltung dahinter betrachtet: Die Missachtung des sozial schwächeren Menschen verneint die gemeinsame Menschwürde und würdigt den Mitmenschen zum bloßen Instrument für die Erwirtschaftung des eigenen Vorteils, zum reinen Mittel zum Zweck herab.

Noch deutlicher wird dies immer wieder, wenn auch keineswegs ausschließlich, im Verhältnis von Industrieländern zu sogenannten Schwellen- und Entwicklungsländern bei der Verarbeitung von Waren und schon bei der Gewinnung der Rohstoffe. Ungerechtigkeiten beginnen bei systematisch nicht ausbezahlten Überstunden und verfestigen sich bei der Vorenthaltung verbriefter Rechte bei lebensbedrohlichen Arbeitsbedingungen. Wie vor einigen Jahren sogar in westlichen Medien zu erfahren, nähren Frauen in Bangladesch und anderswo hier verkaufte Kleidung und riskieren häufig ihr Leben in baufälligen Häusern ohne Brandschutz. Die niedrigen Löhne von Fabrikarbeitern in China, Indonesien und anderswo machen Waren für uns als Konsumenten, Händler und weiterverarbeitende Produzenten günstig.

Schon bei der Beschaffung der Rohstoffe stehen Interessen gegeneinander, liegen arbeitsrechtliche und Umwelt-Standards weit unter denen, die wir hier zu Recht schätzen. Zu oft hören wir, dass es Weltgegenden gibt, in denen Kinder arbeiten, etwa in indischen Steinbrüchen. Wir erfahren, dass gravierende Umweltverschmutzungen in den Herkunftsländern verbleiben, etwa bei den Seltenen Erden, die in Handy und Computer eingebaut werden. Bei wirt-

1 Franziskus, *Morgenmesse Casa Santa Marta* am 19.5.2016, online: http://de.radiovaticana.va/news/2016/05/19/papst_,blutsaugertum%C2%B4_ist_tods%C3%BCnde/1230927.

schaftspolitischen Konflikten bei der Rohstoffgewinnung, bei Konflikten um Land und dessen Nutzung sind im Jahr 2015 weltweit 185 Umweltschützer und Menschenrechtler ermordet worden, wie vor wenigen Tagen berichtet wurde.² Diese Menschen haben Aufklärungsarbeit vor allem in Lateinamerika und Südostasien geleistet. Solchen Konflikten fielen auch katholische Ordensschwester zum Opfer, zum Beispiel 2005 in Brasilien *Dorothy Mae Stang* von den *Schulschwestern Unserer Lieben Frau von Namur*. In diesen Konflikten stand bis zu seinem altersbedingten Rücktritt Ende 2015 auch Bischof *Erwin Kräutler*, Dom Erwin. Als Prälat der flächenmäßig größten Diözese Brasiliens, hat er Mordanschläge überlebt und Polizeischutz gewährt bekommen, weil er sich gegen die Interessen einer Vielzahl von Wirtschaftsakteuren für die Rechte der indigenen Bevölkerung eingesetzt hat.

Ich mute Ihnen einige versteckte Schattenseiten weltweiten Wirtschaftens zu, aber keineswegs um die Globalisierung zu verunglimpfen, sondern um vom Menschen, besonders vom geschundenen Menschen, nah und fern, auszugehen. Durch ehrliches Hinschauen erkennen wir, wo wir zu einer Verbesserung hin zu einer menschenwürdigeren Wirtschaft, zu einer, wie die Deutsche Bischofskonferenz es formuliert, ökologisch-sozialen Marktwirtschaft beitragen können. Kleine und mittelständische Unternehmen, oft in Familienhand, zeigen, dass sie oft aus einem anderen Geist wirtschaften und den Menschen und seine Würde im Unternehmensalltag achten, ihre Mitarbeitenden kennen und anständig entlohnen, die Umwelt ihrer Region nicht schädigen und so weiter. Ist es da nicht naheliegend, diese Achtung für die Menschen in der Nähe auch auf die fernen Beteiligten zu erstrecken?

Politisch wäre zu reflektieren, ob es möglich ist, nicht mehr Opfer in anderen Ländern billigend hinzunehmen, sondern manchen de-

struktiven Sachzwang im Wettbewerbsdruck der Wirtschaft über die Rahmenordnung zu reformieren. Damit würde es Unternehmen leichter gemacht, den Menschen in seiner Würde angemessen beachten zu können. Der deutsche und europäische Einfluss bei der Festlegung von Regeln für den Welthandel und den Austausch mit Regimen sollte von Anfang an die Auswirkungen in allen betroffenen Ländern mitdenken und nicht erst, wenn Maßnahmen zur Vermeidung von Fluchtursachen angezeigt erscheinen.

„Seht, da ist der Mensch!“ – Den Menschen, nah in der unmittelbaren Region und fern in Entwicklungs- und Schwellenländern, wirklich zum Ziel allen Wirtschaftens zu machen, bedeutet, seine legitimen Interessen zu berücksichtigen. Waschen wir unsere Hände nicht in vermeintlicher Unschuld! Bilden wir beim Konsumenten ein Bewusstsein, dass „billig“ nicht alles ist und dass Waren nicht durch blendenden Glanz, sondern erst durch faire Herstellungsbedingungen wahrhaftig gute Produkte werden! Einem solchen Anspruch wird ein Unternehmen gerecht, wenn die Arbeitsbedingungen und die verhältnismäßige Lohnhöhe in anderen Ländern eine Verbesserung der Lebensbedingungen dort darstellen und wenn hier vorurteilsfrei auch Migranten und Flüchtlinge eingestellt werden. Diesem Anspruch wird ein Unternehmer gerecht, wenn er seinen Einfluss und seine Marktmacht auf seine Zulieferer und Subunternehmer um des Menschen willen geltend macht. Einem solchen Anspruch wird ein Unternehmen gerecht, wenn es die Schöpfung und den Klimaschutz auch in fernen Ländern achtet, weil das Klima das gemeinsame Dach des „globalen Dorfes“ darstellt. Dann werden wir im nahen und fernen Menschen unseren von Gott gesandten Nächsten erkennen.

Diese Verantwortung wahrzunehmen, macht Unternehmer und Unternehmerinnen zu innovativen Vorreitern einer besseren Arbeitswelt, die ihren Beitrag leisten, indem sie als Pioniere der Praxis vorbildliche Modelle entwickeln und erproben. Und zwar auch

schon hier nah beim fairen Umgang mit ihren Mitarbeitern und auch in der Nachbarschaft dieser einen Welt bei unseren Nächsten in der Ferne. Nicht Erfolg und Profit sollen der Maßstab sein, sondern fair erarbeiteter Erfolg und anständig verdienter Profit ohne die ungebührlichen Opfer anderer Menschen. In der Art und Weise unseres Wirtschaftens offenbaren sich unser Bild vom Menschen und unsere Beziehungen zum Mitmenschen. Nutzen wir die uns geschenkten Fähigkeiten und Talente! Ergreifen wir unsere guten Voraussetzungen, um das „globale Dorf“ zu einem lebenswerten Ort für alle zu machen!

Ich wünsche uns allen einen inspirierenden 10. Unternehmertag. Entdecken Sie Ihre Möglichkeiten, diese Welt mit einem menschlicheren Antlitz zu versehen, und lassen uns daran teilhaben, wo Sie dies bereits jetzt praktisch umsetzen!

Dr. Philipp Rösler

Werte im globalen Wirtschaftsleben

***Ansprache beim 10. Unternehmertag
am 30.6.2016 in Dortmund***

Sehr geehrter Herr Klasvogt, vielen Dank für die sehr freundliche Vorstellung, sehr geehrter Herr Erzbischof Becker, lieber Minister Garrelt Duin, liebe Familie Maas und liebe Familie Kentzler. Ich erwähne Sie extra, weil es genau vor zwei Jahren gewesen ist, im Sommer 2014, da war die FDP nicht so ganz weit vorne, meine Person auch nicht, und da hat das Telefon geklingelt und Otto Kentzler hat angerufen und gesagt, ich hätte ja schon mal bei der Kommende vorgetragen, ob ich mir nicht vorstellen könnte, zum Zehnten Unternehmertag in zwei Jahren nochmals nach Dortmund zu kommen und dort eine Rede zu halten. Das werde ich nie vergessen, dass Sie in dieser nicht ganz einfachen Zeit, auch für meine Familie und mich nicht einfach, an mich gedacht haben und ich bin extrem glücklich, Sie heute hier und einigermaßen gesund und glücklich zu sehen.

Sie haben meinen ganzen Lebenslauf angesprochen und ebenso meine Mitgliedschaft im Zentralkomitee Deutscher Katholiken. Ich weiß gar nicht mehr, ob ich noch Mitglied bin, so oft war ich gar nicht mehr da. Aber eines wissen die wenigsten, erlauben Sie mir, dass ich damit beginne. Ich bin noch gar nicht so lange in der katholischen Kirche, erst seit jetzt genau sechzehn Jahren, ebenfalls im Sommer. Ich habe ja, bevor ich in der Politik gewesen bin, Medizin studiert und irgendwann muss man am Ende des Medizinstudiums in die Krankenhäuser gehen und die Praxis kennenlernen, im sogenannten Praktischen Jahr. Ich war dann in einem Krankenhaus, genauer gesagt im Friederikenstift, ein evangelisches Haus

und dort auf der Inneren Station. Mein Vater hat mich ganz früh aus dem Religionsunterricht rausgenommen. Ich war also nie irgendwo in der Kirche eingebunden und hab auch keinen Religionsunterricht gehabt. Mein Vater hat dann gesagt, so als echter Liberaler, du sollst mal selber entscheiden, ob und wenn ja, in welche Kirche du dann gehen möchtest. Und auf der inneren Station, das wissen Sie, da gibt es viele kranke Menschen und viele sterben auch. Und wenn man so aus dem Studium kommt und noch jung ist, und so ein nettes Leben gehabt hat, und man kommt dann plötzlich auf so eine Station, dann denkt man doch erst einmal über das Leben nach und das hat mich zugegebenermaßen ordentlich mitgenommen. Ich hab dann die Schwestern gefragt: „Wie kommt ihr damit zurecht, wie geht ihr eigentlich damit um, dass so viele Menschen krank sind, so viele Menschen sterben und ihr es am Ende vielleicht doch gar nicht ändern könnt?“ Und da haben die mich angeguckt und gesagt: „Philipp“, also damals noch Philipp, sie wussten ja nicht, dass ich mal Gesundheitsminister werde, „Philipp, das ist ganz einfach: Wir sind ein christliches Haus“, und das fand ich beeindruckend und bemerkenswert. Ich hab mich dann mit meiner damaligen Freundin darüber unterhalten, hab viel gelernt über Glauben. Sie war katholisch, sie war als Messdienerin sehr engagiert, und ich habe mich dann, vor sechzehn Jahren, für eine Erwachsenentaufe entschieden und meine Freundin gefragt, ob sie meine Taufpatin werden möchte. Das wollte sie und das ist sie auch geworden. Es war eine tolle Feier im kleinsten Kreise und wir haben zwei Jahre später geheiratet. Ich bin also einer der wenigen, der seine Patentante geheiratet hat. Ich hab das nie bereut und dann später in die Politik durchaus viel an Orientierungen mitgenommen.

Ich bin gebeten worden, heute etwas zum Thema „Werte im weltweiten Wirtschaftsleben“ hier vorzutragen. Ich sag das ausdrücklich, ich werde das tun, allerdings nicht in meiner vorherigen Eigenschaft, sondern in meiner jetzigen Eigenschaft - das ist ganz

wichtig! - in meiner jetzigen Tätigkeit als Geschäftsführer des Vorstandes des Weltwirtschaftsforums in der Schweiz. Viele sagen ja, ihr habt es ganz schön im Bergdorf in Davos. Dazu zwei Dinge: Erstens ist Davos gar nicht so schön und zweitens sind wir gar nicht in Davos, sondern haben unseren Hauptsitz in Genf. Dort haben wir ungefähr fünfhundert Mitarbeiter, wir haben noch eine Außenstelle in New York, da sitzen hundert und eine in Peking, da sitzen vierzig und nicht ganz zwölf Mitarbeiter in Tokio. Wir sind seit 2015 eine Internationale Organisation für öffentlich-private Partnerschaft und haben als solche den Status wie das Internationale Komitee des Roten Kreuzes oder auch das Internationale Olympische Komitee (IOC), bitte nicht zu verwechseln mit der FIFA. Das Rote Kreuz und das IOC sitzen bei uns am Genfer See, während die anderen am Zürichsee sitzen. Die Rechtsform ist die der Stiftung, aber jetzt als Internationale Organisation. Es gibt noch ein paar andere Unterschiede zur FIFA, die sind aber heute, obwohl es eigentlich gut zum Thema „Werte“ passen würde, nicht mein Thema. Wir werden getragen von relativ großen Unternehmen. Sie müssen eine Umsatzschwelle von fünf Milliarden US-Dollar pro Jahr erreichen, dann können Sie bei uns Mitglied werden, zahlen dann einen Mitgliedsbeitrag und damit finanzieren wir uns. Das hat dazu geführt, dass mehr oder weniger die tausend größten Unternehmen uns tragen. Die meisten, das hat Herr Klasvogt schon angesprochen, kennen uns, weil wir in der Tat, einmal im Jahr, im Januar, das Jahrestreffen in Davos organisieren. Um das Treffen zu organisieren, bräuchten wir von den rund sechshundertfünfzig Mitarbeitern, die wir weltweit haben, wahrscheinlich noch nicht einmal ein Drittel. Daran können Sie schon sehen, dass die meisten Tätigkeiten weit über das Organisieren dieses Jahrestreffens hinausgehen. Und das ist ganz entscheidend.

1971 sind wir gegründet worden von unserem jetzigen, nach wie vor noch Chef, und sehr engagierten Präsidenten und Chairman

of the Board, so heißt das bei uns, Professor Klaus Schwab, ein Deutscher, der 1971 ein Buch geschrieben hat: „*A Multi Stakeholder Approach to Growth*“. Und er hat es geschrieben, weil er schon 1971 über wirtschaftliche Diskussionen festgestellt hat, dass es falsch ist, wenn ein Unternehmen sich ausschließlich seinen Chairholdern, seinen Anteilseignern, verpflichtet fühlt. Und er ist davon überzeugt, dass es über die unternehmerische Freiheit hinaus immer auch die unternehmerische Verantwortung geben muss. Wenn es die nicht gibt, dann kann Wirtschaftsleben weder regional noch national noch international funktionieren. Daraufhin hat er eben diese Theorie entwickelt: Ein Unternehmen ist nicht nur seinen Anteilseignern verpflichtet, sondern weit darüber hinaus eigentlich allen, der „Multi-Stakeholder-Gemeinschaft“, angefangen - Sie werden das gerade als Familienunternehmen kennen - Ihren Kunden, Ihren Mitarbeitern gegenüber, aber auch Ihrem sozialen Umfeld und der Gesellschaft gegenüber, Ihrem Land und Ihrer Region gegenüber, der nächsten Generation und der Umwelt gegenüber. Das war der Beginn auch des Weltwirtschaftsforums 1971. Und auch, wenn Sie die vielen Veranstaltungen, die wir weltweit machen, kennen, so ist unser Motto eben nicht, die besten Konferenz-Organisierer der Welt zu sein, sondern *Committed to Improving the State of the World*, um es mal frei zu übersetzen: Wir fühlen uns verpflichtet, den Status der Welt mit zu verbessern. Das klingt ganz schön ehrgeizig für eine kleine internationale Organisation mit sechshundertfünfzig Beschäftigten oder Mitarbeitern. Und das würde auch nicht funktionieren, wenn wir versuchen würden, das mit unsern Mitarbeitern in die Hand zu nehmen und dann einzelne Punkte anzugehen und die dann zu verbessern. Aber die Grundidee von Professor Schwab war, dass wir eben diejenigen zusammenbringen, die vielleicht noch viel bessere Möglichkeiten haben, als unsere sechshundertfünfzig Kollegen, und dass die ihren Beitrag dazu leisten, einer gewissen Wertorientierung folgend, um die Welt zu verbessern. Daraufhin sind dann die ersten Tref-

fen entstanden, früher hießen die noch nicht Any-Meeting, also Jahrestreffen, sondern European Management Forum, ich komm dann noch mal auf das Thema Europa kurz zurück, aber das war der Beginn der Treffen in Davos und der Grundidee, all diejenigen zusammenzubringen, die einen Beitrag dazu leisten können und müssen, die Welt zu verbessern. Und diese sogenannte Multi-Stakeholder-Gemeinschaft besteht aus relativ einflussreichen Persönlichkeiten aus der Politik, Sie sehen das immer in den Nachrichten, wenn über das Jahrestreffen berichtet wird über Persönlichkeiten aus der Wirtschaft, aber genauso aus der Zivilgesellschaft, aus den internationalen Organisationen, aus den Stiftungen, aus dem Bereich des sozialen Unternehmertums bis hin zur Jugend. Wir haben zu allen – im Laufe dieses Vortrages möchte ich kurz dazu kommen – viele verschiedene Gemeinschaften, die sich alle diesem Motto verpflichtet fühlen, und diesem Motto folgend auch engagieren und dabei immer im Kopf haben, dass Freiheit, in diesem speziellen Fall beim Weltwirtschaftsforum: unternehmerische Freiheit, nur durch Verantwortung möglich ist.

Damit es nicht zu abstrakt wird, haben wir uns schon vor ein paar Jahren dazu entschieden, ganz konkret zu sagen, in welchen Bereichen wir einen Beitrag leisten wollen, dass die Welt besser wird, unseren eigenen Wertvorstellungen folgend. Wir sind und verstehen uns als Plattform für alle diejenigen, die etwas unternehmen wollen, aber nicht als neutrale Plattform im Sinne von: Wir mischen uns gar nicht ein, sondern als unparteiische Plattform. Der Unterschied zwischen „neutral“ und „unparteiisch“ ist aus unserer Sicht, dass wir durchaus Werte haben, die wir auch vorgeben und sehr wohl entscheiden, ob wir diejenigen auf dieser Plattform mit dabei haben wollen oder nicht. Um das mal konkret zu machen: Es war eine klare Entscheidung, schon weit bevor ich angefangen habe, dass wir zum Beispiel - ich hoffe, das trifft hier jetzt keinen hier im Saal! - Unternehmen aus der Tabakindustrie nicht als Teil unserer

Gemeinschaft haben wollen, weil wir da eine gewisse andere Vorstellung haben über das Verbessern der Welt, über Gesundheit und andere Themen haben, also eine klare Wertentscheidung, die man kritisieren kann, aber die offenbart, dass wir nicht einfach nur neutral sind, sondern einem gewissen Wertefaden folgen.

Konkret haben wir zehn große Herausforderungen festgemacht, um die wir uns bemühen, gemeinsam mit all denjenigen, die bei all unseren Veranstaltungen bei dem Projekt mitmachen. Ich will nicht alle zehn aufzählen, aber ein paar sind es doch wert, erwähnt zu werden. Ich werde Ihnen Beispiele nennen: Das eine ist natürlich Gesundheit, immer wichtiger werdend. Das zweite ist aus unserer Sicht Food Security, also die Sicherheit von Ernährung weltweit, ich werde da noch zu kommen. Ferner sind dies Fairer Handel, Umweltschutz, und auch aus unserer Sicht immer wichtiger werdend, das Thema Bildung und Erziehung, weit über das rein Berufliche hinaus. Es kommen noch ein paar andere dazu, aber das sind die wesentlichen Grundpunkte, an denen wir uns orientieren und zu denen wir einzelne Projekte starten, in Übereinstimmung mit unseren Überzeugungen.

Das Zusammenführen ist deswegen aus unserer Sicht so erfolgreich, weil eben alle mit dabei sind und ein Beispiel, zwei Beispiele, wo es gut funktioniert, können Sie im Bereich Ernährungsversorgung, also Food Security sehen, die in anderen Zonen der Welt eine viel größere Bedeutung haben, als hier bei uns. Während wir, über Milchpreise und über zu niedrige Preise streiten - das können wir auch noch diskutieren! - gibt es nach wie vor Hunger in anderen Teilen der Welt und nicht jeder hat die Möglichkeit, zu jeder Zeit das zu essen, was er gerne möchte, denn sie haben keinen Zugang zu Lebensmitteln für sich und ihre Familie. Wir haben ein Projekt gestartet und immer wieder diese Multi-Stakeholder-Gemeinschaft zusammengebracht, also den öffentlichen Teil. Ganz konkret war es in Afrika die African Union, also die Staatengemeinschaft, in der

sich die afrikanischen Staaten zusammengetan haben, wenn auch anders als die Europäische Union. Mit den Ländern der African Union arbeiten wir zusammen im Bereich Food Security, und es gibt eine Allianz, die heißt Neue Partnerschaft - ich übersetz mal so - für die Entwicklung des afrikanischen Kontinents, und die sind auch Partner in einem großen Projekt zu nachhaltiger Landwirtschaft in Afrika. Neben dem öffentlichen Partner, also die ganzen afrikanischen Staaten, haben wir private Partner gefunden. Das sind die großen Unternehmen angefangen von Unilever bis hin zu Karlsberg, aber auch Landwirtschaftsgeräte-Hersteller und andere Partner, die umfassend etwas mit nachhaltiger Landwirtschaft zu tun haben. Wir haben die Finanzierung organisiert, auch teilweise öffentliche Finanzierung, zum Beispiel durch die USA, durch andere Staaten wie Belgien, die Niederlande, in Teilen auch Deutschland und haben zwischenzeitlich zehn Milliarden US-Dollar zusammengefunden, verfügbar für die nächsten fünf Jahre. Wir haben vor zwei Jahren damit angefangen, es verbleiben also jetzt noch drei Jahre. Erreicht haben wir zwischenzeitlich zehn Millionen Kleinbauern in Afrika erreicht - das ist eine Menge! -, um ihnen gemeinsam mit anderen Instituten, das können ja nicht unsere Mitarbeiter leisten, beizubringen, wie man nachhaltige Landwirtschaft in Afrika erreichen und wie man die Wasserversorgung sicherstellen kann, derart nachhaltig, dass die nachfolgende Generation auch noch Landwirtschaft betreiben kann. Und weil das Projekt so erfolgreich ist, haben wir das Projekt übertragen auf andere Regionen der Welt. Wir haben jetzt in den ASEAN-Staaten angefangen. Die zehn ASEAN-Staaten beteiligen sich ebenfalls an dem Bereich Food Security, und dort haben wir jetzt auch schon zwischenzeitlich fast eine Million Landwirte erreicht. Das hier ist ein ganz konkretes Beispiel, wo wir uns dem Wert unserer Mission verpflichtet fühlen, den Hunger zu bekämpfen und dadurch die Welt ein Stück weit zu verbessern und das nicht alleine zu tun, sondern die relevanten einflussreichen Persönlichkeiten und Institutionen zusam-

men zu bringen und dann am Ende etwas vor Ort zu erreichen.

Ein Unterschied zum Leben als Politiker, der auch viele Dinge bewegen kann, ist, dass die Ergebnisse in der Politik viel abstrakter sind. Wenn wir selber ein Projekt durchführen, können hinfahren, uns mit den Menschen unterhalten und können sehen, dass wir konkret etwas erreichen für die Landwirte und ihre dazugehörigen Familien.

Das gleiche, was wir im Bereich Food Security gemacht haben, das haben wir in dem anderen Bereich Ausbildung und Erziehung umgesetzt. Wir haben die Staaten in Ost-Afrika, also im arabischen Raum zusammengebracht, weil das Thema Jugendarbeitslosigkeit eines der größten Probleme in der Region ist - neben den politischen Fragen selbstverständlich! Auch hier haben wir mit anderen Unternehmen versucht, in Teilen so etwas wie eine berufliche Bildung auf den Weg zu bringen, die wir in Deutschland haben, auch dank des Handwerkes, das es auch in der Schweiz und in Österreich gibt, aber in der hervorragend ausgeprägten Form sonst leider nirgendwo anders in der Welt. Wir versuchen eben, die Unternehmen mit an Bord zu bekommen, aber Sie wissen das, es reicht nicht aus, Unternehmen zu haben, die mit ausbilden, denn Sie brauchen auch ein staatliches Berufsschulwesen. Und da wird es dann nicht nur schwieriger. Da ist es wichtig, dass Sie sich auch an die Politik wenden, denn am Ende können nicht wir diese Bildung zur Verfügung stellen, Politik jedoch kann das sehr wohl. Und das versuchen wir dann in einzelnen Bereichen im arabischen Raum – in Marokko und Tunesien zum Beispiel oder auch in Jordanien.

Das Dritte ist, und dann hör ich auch schon auf mit den einzelnen Beispielen, die wir in diesem Bereich haben, ist das Thema Gleichberechtigung, also die Teilhabe von Frauen und jungen Leuten, aber auch das Thema soziale Gerechtigkeit. Wir haben ja nicht

nur verschiedene Berichte, die wir jedes Jahr rausgeben: ein Wettbewerbs-Fähigkeitsbericht als Ranking, wo die einzelnen Staaten stehen, ein Gender-Report und auch ein Bericht über soziale Gerechtigkeit in der Welt und auch einer über die größten Risiken der Welt und - oh Wunder! - das größte Risiko für die Sicherheit für den Status der Welt, ist tatsächlich das Thema „Gerechtigkeit“. Nun würde man das ja eher als Begrifflichkeit von Herrn Duin erwarten als von dem ehemaligen liberalen Vorsitzenden der FDP, aber weltweit ist Gerechtigkeit eines der größten und für uns wichtigsten Themen. Wir können Teilhabe sichern, nicht nur der Reichen, nicht nur der Erfolgreichen, nicht nur der Mächtigen, die uns in Davos beglücken oder in anderen Regionen der Welt, wo wir ähnliche Veranstaltungen machen, sondern Teilhabe ist zu sichern eben für jeden Mensch in Ostasien, in Afrika oder auch in Lateinamerika. Auch hierzu haben wir eigene Projekte: In Indien zum Beispiel ist ein großes Problem der Teilhabe, dass viele Menschen nicht am Wirtschaftsleben teilhaben können, weil sie keinen Zugang zu einem eigenen Bankkonto haben. Deswegen haben wir zum Beispiel mit der indischen Regierung zusammen mit dem Finanzminister und Master-Card und Visa-Card ein Projekt gestartet, um Menschen, die bisher kein Bankkonto haben, eine ganz einfache Kreditkarte zu geben und ihnen über ein Kreditkartensystem zumindest so etwas wie ein Bankkonto im ersten Stadium zu geben. Damit können sie erst einmal Transferleistungen erhalten, später einen Beruf ergreifen und den Lohn überwiesen bekommen, eine Familie gründen oder ähnliche Dinge. Ganz konkret, wie Sie sehen, ist Ungerechtigkeit ein vielfältiges Thema. Es bleibt auf der Agenda die Nummer eins weltweit. In Indien ist unser Beitrag, Teilhabe in diesem ganz konkreten Fall für die Menschen zu ermöglichen mit großen Partnern von der indischen Regierung bis zu großen Unternehmen wie Master-Card oder Visa-Card, was sehr gut funktioniert.



(v.l.): Otto Kentzler, Dr. Philipp Rösler, Erzbischof Hans-Josef Becker, Minister Garrelt Duin und Prälat Dr. Peter Klasvogt, Kommendedirektor. Foto: pdp



Unten: Teilnehmer mit Dr. Andreas Fisch, Leiter des Fachbereichs Wirtschaftsethik, Kommende Dortmund. Foto: Kommende/Passon



Oben: Reinhard Maas und Gisela Kaufmann-Maas, Maas Natur (www.maas-natur.de) mit der Skulptur „Gerechtigkeit“ von Johannes Dörflinger zusammen mit ihren Mitarbeiterinnen.



Tischgesprächspartner berichten, wie sie ethische Ansprüche in ihrem Unternehmen praktisch umsetzen: Hans-Jörg Hübner, Gesellschaft für Gerätebau (rechts), Wilhelm Kanne jr., Bäckerei Kanne, Martin Rolshoven, TEDI (links). Fotos: Kommende/Passon



Wenn ich dann die Zeitungsberichte über das Jahrestreffen in Davos lese, dann erwecken diese manchmal den Eindruck, gerade in der deutschen Presse, da würden jetzt die Reichen, Schönen und Mächtigen der Welt einmal im Jahr zusammenkommen, hätten eine schöne Zeit im verschneiten Davos und würden dann wieder heimfahren. Die Idee ist aber, die Menschen zusammenzubringen und auch zu fordern und zu sagen, wenn es euch darum geht, hier wie auf einer Messe Geschäfte zu machen, dann seid ihr hier falsch, dann werdet ihr nichts erreichen. Da könnt ihr bei jeder Branchenmesse mehr Erfolg haben als bei uns. Dafür ist ein Treffen in Davos zu vielfältig. Wenn ihr aber über euer alltägliches Arbeiten hinaus denken und zusammenkommen wollt, um an solchen Projekten teilzuhaben, dann seid ihr hier richtig. Das ist die richtige Motivation.

Alle unsere Aktivitäten und Initiativen haben immer drei Dinge als Kennzeichen: Erstens müssen sie öffentlich-private Partnerschaften sein, also diese Multi-Stakeholder-Gemeinschaft zusammenbringen. Zweitens muss es natürlich im Sinne unserer Aufgabe *Committed to Improving the State of the World* sein. Und drittens - und das ist für uns am Ende das Entscheidende! - muss es immer einen unternehmerischen Ansatz geben. Das ist der Unterschied zwischen Charity (Wohltätigkeit) auf der einen Seite, wenn Sie einfach nur Geld geben. Die, die im Weltwirtschaftsforum aktiv sind, haben sehr viel Geld und das Geld irgendwo hingeben, um vermeintlich Gutes zu tun, oder ob Sie einen unternehmerischen Ansatz haben, macht einen entscheidenden Unterschied. Wir sind davon überzeugt, dass ein echter, im positiven Sinne unternehmerischer Ansatz immer viel nachhaltiger ist als wenn Sie einmalig jemand überzeugen, eine große Summe zu geben, und sei sie noch so groß, denn irgendwann wird sie aufgebraucht sein. Wenn Sie hingegen einen unternehmerischen Ansatz verfolgen, werden Sie Probleme nachhaltiger lösen. Daraufhin haben Professor Schwab

und seine Frau Hilde Schwab vor fünfzehn Jahren eine Stiftung „*Foundation for Social Entrepreneurship*“ für soziales Unternehmertum gegründet, die zwischenzeitlich dreihundert Unternehmen ausgezeichnet hat, die immer wieder versuchen, unternehmerisch Probleme unserer Welt zu lösen.

So auch die Frage von Flüchtlingen. Weil wir einen sehr engagierten Aufsichtsrat haben, haben wir uns im Januar 2016 intensiv mit der Flüchtlingsfrage weltweit beschäftigt. Wir haben das ja in den Nachrichten gesehen, Bundespräsident Gauck war in Davos und hat sehr eindrucksvoll die Lage in Deutschland und die politische Diskussion geschildert. Für uns war eines sehr klar: Das Problem von Flüchtlingen weltweit - sechzig Million, das ist eine Menge und es werden eher noch mehr als weniger! - werden Sie nicht lösen, indem Sie Ihre Grenzen zumachen oder indem Sie nur Zuhause an der Integration arbeiten. Sie werden es nur lösen können, wenn Sie die Situation, die Lebenssituation der Menschen vor Ort verbessern. Da kann man schon sagen, das ist ja fast trivial, aber die Umsetzung ist nicht mehr ganz so einfach, da wird es dann kompliziert. Auch hier gilt wieder, Sie müssen sich mit denjenigen zusammensetzen, die ein solches Projekt umsetzen können, also zum Beispiel mit den Regierungen, aber auch mit denjenigen, die es am Ende mitfinanzieren, denn die Regierungen in der Region, also die Staaten um Syrien, die Türkei, vor allem Libanon und Jordanien, sind jetzt nicht so reich, dass sie die Probleme vor Ort alleine lösen können. Trotzdem war hier das große Ziel, einen unternehmerischen Ansatz zu haben. Zwei Punkte hierzu: Das Erste ist, dass wir gemeinsam mit Jordanien und Libanon, nicht so sehr mit der Türkei, Projekte gestartet haben, um Flüchtlingskindern eine Lebenschance zu geben, nämlich eine vernünftige Schulausbildung. Und für eine Schulausbildung in der Region - wir waren alle selber in den Flüchtlingscamps im Libanon, in der Bekaa-Ebene - brauchen Sie ungefähr fünfhundert US-Dollar pro Jahr für ein Kind. Wenn Sie dann über eine Mil-

lion Kinder reden, dann wissen Sie, dann brauchen Sie ungefähr fünfhundert Millionen US-\$ pro Jahr, um Kinder in der Region zu beschulen. Aber eines wissen wir genau: Es werden ja jetzt auch seitens der EU schon Milliarden ausgegeben, auch um Flüchtlinge zu unterstützen. Aber im Sinne von Nachhaltigkeit ist das ein wirklich viel besserer Weg, als irgendwo Zelte zu kaufen, Kleidung zu kaufen und Essen zu kaufen. Denn wenn die Menschen das Gefühl haben, hier habe ich eine Zukunftsperspektive für meine Kinder, weil sie eine Ausbildung bekommen, dann ist der Druck, die Region zu verlassen, viel geringer, als wenn sie nur in der Region Zelte haben, die sowieso nie ausreichen und die Unterkunft ist wirklich so miserabel, dass sie sehr schnell auch aus der Region weg wollen.

Das Zweite ist ein Unternehmer dort, den ich als Beispiel nennen möchte, weil es viele Unternehmer gibt, die sich weit über ihr eigenes Geschäftsmodell hinaus engagieren wollen. Er heißt Hamdi Ulukaya und ist Chef der Joghurt-Fabrik Chobani. Ein etwas schwieriger Name, aber ein toller Mann! Er ist eigentlich kurdischer Türke, ist irgendwann ausgewandert in die USA, eigentlich nur um Sprachen zu lernen, hat dann festgestellt, da kann ich auch unternehmerisch tätig sein, das bietet sich in den USA an, und er hat dann, nicht unpfeifig, als türkischer Kurde griechischen Joghurt verkauft. Ein absoluter Renner! Ulukaya hat dann mit dem griechischen Joghurt ein Vermögen von ungefähr 1,4 Milliarden US-Dollar gemacht - also soll mal einer sagen, die Griechen hätten nichts, was sie importieren können. Ulukaya hat dann gesagt, jetzt will ich etwas zurückgeben, weil ich wahnsinnig viel Glück in meinem Leben gehabt habe. Er hat dann die Hälfte seines Vermögens, siebenhundert Millionen, in eine Stiftung gegeben und unternehmerisch investiert, das heißt wir werden in der Region direkt um die Flüchtlingszentren herum Unternehmen gründen und versuchen, Unternehmen anzusiedeln und junge Menschen auszubilden, um ihnen auf diese Weise eine Perspektive zu geben. Wir haben im

Aufsichtsrat, wie schon gesagt, sehr engagierte Persönlichkeiten, eine unserer Aufsichtsratsmitglieder ist die Königin von Jordanien, Königin Rania, und die hat angeboten, dass man Freihandelszonen um die Flüchtlingscamps herum einführen kann, so dass Unternehmen, die nach der Syrienkrise das Land und die gesamte Region verlassen haben, wieder zurückkehren können, wenigstens in ihre Region, noch nicht in ihr Land, um dort wieder mit ihrem Unternehmen zumindest in diesem Bereich Menschen eine Chance durch einen Ausbildungsplatz zu geben.

Er hat also nicht nur einfach siebenhundert Millionen seines Vermögens genommen, um etwas Gutes zu tun, sondern etwas Gutes getan, um Unternehmen dort anzusiedeln, die dann hoffentlich eines Tages erfolgreich sein können und in der nächsten Generation junge Menschen auszubilden. Das ist die Grundidee, die Professor Schwab geleitet hat und sie ist verpflichtend für alle unsere 650 Mitarbeiter, die sich bestimmten Zielen und Werten verpflichtet fühlen, an denen wir tagtäglich arbeiten, wenn wir die einzelnen Menschen zusammenbringen, auf diese Werte verpflichten. Menschen und Unternehmen sind auch ausgewählt. Diejenigen, die bereit sind, an der Umsetzung dieser Werte mitzuwirken, sind eingeladen, sie werden engagiert. Und diejenigen, die diese Werte nicht mittragen, die sind bei uns nicht dabei. Dieses Vorgehen können Sie fortsetzen über alle Bereiche. Wir sind offizieller Partner der Vereinten Nationen (UN) im Bereich Klimaschutz – die Klimakonferenz in Paris, die haben wir mit vorbereitet, aber auch die nachfolgenden Konferenzen. Der Charme ist, dass die UN zwar alle Staaten bündelt, das ist deren Geschäftsgrundlage, aber eben nicht die einzelnen Unternehmen, und wir haben zum Beispiel die gesamte Erdöl- und Erdgasindustrie mit hinein gebracht, die eine der größten Verursacher von CO₂ ist. Wenn Sie etwas bewegen wollen im Bereich Klimaschutz, dann werden Sie nicht umhinkommen, sich mit denen an einen Tisch zu setzen, um gemeinsam Lösungen zu finden. Das war die Idee, die dahinter steckt.

Wir fühlen uns dem Friedensgedanken verpflichtet. Wir sind da wohl nicht ganz so effektiv wie die katholische Kirche. Das will ich jetzt mal an dieser Stelle sagen: Das kann die Kirche voller Stolz mitteilen, gerade weil es oft untergeht. Die Friedensgespräche zwischen den USA und Kuba, die hat Papst Franziskus ermöglicht. Die Friedensgespräche in Kolumbien mit der Regierung und den Farc-Rebellen, das war die katholische Kirche, mit dem gleichen Vorgehen, nämlich die Mächtigen, die Einfluss haben, die Führer zusammenzubringen, um zu Lösungen zu kommen. Wir versuchen das im Kleinen auch, wir haben hundert palästinensische, hundert israelische Unternehmen zusammengebracht, die haben sich selber zusammengefunden, und versuchen trotz schwieriger Situationen in den letzten drei Jahren zu Friedenslösungen zu kommen, mit teilweise sehr erheblichen, auch sehr emotionalen Rückschlägen, aber wir bleiben dem Ziel verpflichtet. Und ich habe an dieser Stelle ein großes Vorbild, um Menschen hinter den Kameras, in den Hotelzimmern in Davos, zusammenzubringen.

Wir sind noch dazu unparteiisch, mit einer bisher einzigen Ausnahme. Das war vor knapp drei Wochen, wir haben uns sehr engagiert in Großbritannien für die *Remain Campaign*, wie das so schön heißt, also gegen den Brexit. Wir hatten David Cameron da, haben weltweit unsere Unternehmen zusammengerufen, und genauso die vielen jungen Menschen, die sich bei uns engagieren, damit Cameron noch einmal ein Gespräch führen und seine Argumente darlegen kann, warum es aus externer Sicht wichtig ist, dass Großbritannien in der EU bleibt. Wir haben fünftausend Global Shapers, sehr engagierte junge Menschen. Weltweit ist das nach der Jugendorganisation der kommunistischen Partei in China die zweitgrößte Jugendorganisation in China, allerdings sehr, sehr viel kleiner und genau so auch unsere Young Global Leader, die gehen so bis vierzig und die haben sich alle gegen den Austritt Großbritanniens engagiert. Das Ergebnis ist bekannt, also zumindest so-

weit erst mal, nach dem Referendum ist ja noch vieles unbekannt. Ein Punkt bereitet uns zunehmend große Sorgen und Erzbischof Becker hat es schon angesprochen: Wir sehen eine immer stärker werdende Nationalisierung, ein Aufbrechen von multilateralen Vereinbarungen und Gemeinschaften, sei es der *Gulf Cooperation Council* oder die asiatische Staatengemeinschaft. Es geht wieder mehr hin zu Nationalstaaten und zu vermeintlich besseren nationalstaatlichen Lösungen.

Die eine Lösung haben wir selber noch nicht völlig gefunden, aber einen Punkt will ich zum Abschluss noch sagen: Herr Klasvogt hat ja ganz nett gesagt, wo ich herkomme und in der Tat komme ich aus Vietnam, aus einem katholischen Waisenhaus nebenbei. Jetzt nicht mehr so sehr, aber früher, als ich noch in der Politik war, bin ich gelegentlich gefragt worden, Herr Rösler, wo kommen Sie denn eigentlich her? Als Politiker ja der Wahrheit verpflichtet, sagt man dann, na ja, sieht man mir nicht an, aber ich komme aus Hannover. Und dann, leicht kritische Blicke, mal nachfassend, sind Sie ganz sicher mit Hannover? Mal in den Spiegel geguckt? Na ja, gut, sieht man mir ja auch nicht an, nicht ganz Hannover, genau genommen komme ich aus Bückeburg. Und wenn man immer wieder gefragt wird, dann macht man sich schon Gedanken über die eigene Herkunft und über die eigene Heimat. Und aus dieser Region hier, um die Ecke, hat ein großer Musikstar meiner Generation, Herbert Grönemeyer, mal gesagt, Heimat ist kein Ort, sondern ein Gefühl. Und das habe ich behalten. Und wenn es vielleicht eines Tages eine Chance gibt, gegen den um sich greifenden Nationalismus weltweit vorzugehen, dann wäre es mein Wunsch, dass man ein Heimatgefühl findet, das nicht ausgrenzt, das sich nicht selbst abgrenzt von anderen, sondern im Gegenteil, jedem Einzelnen in einer Gesellschaft ein gewisses Sicherheitsgefühl gibt, von dem man dann aus erst recht die Welt, wir sagen im Englischen *embrace* (wörtlich: umarmen), also angehen kann, von einem festen

Standpunkt aus, von dem man die Globalisierung als Chance und nicht als Bedrohung versteht. So ein Standpunkt ist ein gesundes, vernünftiges Heimatgefühl. Das ist extrem motivierend. Sie sehen das hier, es gibt den Initiativkreis Ruhr mit Menschen, die sich sehr engagieren für ihre Regionen und Sie sehen es eben auch weltweit und all die, die sich engagieren, tun es oft ebenso ihrer Heimat, ihrer Region zuliebe, ohne andere auszugrenzen, ganz im Gegenteil, sie tun es, um anderen zu helfen.

Ich sage das abschließend, weil Heimat und der Heimatbegriff es wert sind, darüber miteinander zu diskutieren. Das ist nicht spießig, brav oder langweilig, sondern gerade in der heutigen Zeit weltweit zwingend notwendig. Eine Bemerkung sei mir noch gestattet. Weil wir überparteiisch sind, sind wir natürlich keiner bestimmten Glaubensrichtung verpflichtet. Wir haben dennoch einen guten Draht zu Kardinal Turkson, dem Vorsitzenden des *Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden* im Vatikan, der jedes Mal in Davos anwesend ist und ein Grußwort vom Papst verliest. Aber genauso wie Sie ein gesundes Heimatgefühl brauchen, finde ich, kann auch ein gesunder Glaube nicht schaden, der Ihnen einen Standpunkt gibt, der nicht ausgrenzt und nicht abschottet, sondern Ihnen die Möglichkeit verleiht, gestärkt andere Dinge wahrzunehmen und ihrem eigenen inneren Kompass folgend anderen zu helfen und andere zu unterstützen. So habe ich es erlebt vom evangelischen Krankenhaus Friederikenstift in Hannover bis zur heutigen Tätigkeit im Weltwirtschaftsforum. Insofern bedanke ich mich nochmals, dass Sie vor zwei Jahren an mich gedacht haben und bei Ihrer Entscheidung geblieben sind. Ich freue mich jetzt auf eine angeregte Diskussion mit Ihnen. Früher hat man gesagt, die Diskussion ist die Mutter aller Dinge in meiner Partei. Das hat manch einer überzogen. Jetzt würde ich mal sagen: Feuer frei! Ich freue mich auf viele Fragen und Anmerkungen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Minister Garrelt Duin

Laudatio auf den Preisträger des 5. Unternehmerpreises 2016 „Erfolgreich nachhaltig“

***Preisträger: Eheleute Maas,
Maas Natur GmbH, Gütersloh***

Ein Sprecher in der damals oppositionellen SPD-Fraktion, der für die Wirtschaftspolitik zuständig war, durfte im Deutschen Bundestag immer den Wirtschaftsminister kritisieren. Das hat aber niemand gehört, weil die eigenen Leute, die ihn kritisiert haben, lauter waren. Ich will an eine kleine Anekdote erinnern, lieber Philipp Rösler, weil ich mich ausgesprochen freue, dass Sie heute hier sind, dass wir uns hier begegnen. Klar, eine gemeinsame niedersächsische Geschichte, eine kleine gemeinsame Geschichte auch im Deutschen Bundestag. Ich will mit dieser kleinen Anekdote nur deutlich machen, wie sympathisch Sie mir waren. Das vermutet man ja nicht immer bei Sozialdemokraten und bei Liberalen, wie viel Sympathie bei aller inhaltlichen Auseinandersetzung, die manchmal aus dem Amt heraus erwartet wird, durchaus möglich ist.

Sie können sich an die Griechenlandkrise, die ja noch nicht vorbei ist, vor allem an ihren Höhepunkt erinnern. Der damalige Bundeswirtschaftsminister Philipp Rösler stellte eine große Delegation zusammen, die nach Griechenland flog. Wir flogen gemeinsam nach Athen. Die Delegation war nur einigermaßen erfolgreich, glaube ich, wenn man das im Nachhinein betrachtet, aber das Tolle daran war, sehr geehrter Herr Erzbischof Becker, dass der

Bundeswirtschaftsminister und ich, in einem Flugzeug fliegen durften, das erst einmal benutzt worden war und zwar handelte es sich um die komplett renovierte „Theodor Heuss“. Und die war deswegen erst einmal benutzt worden, weil Papst Benedikt XVI. sie eingeweiht hat, der nach seinem letzten Deutschlandbesuch mit ihr in Richtung Rom geflogen worden ist. Und die nächsten Passagiere waren eben Rösler und Duin, und das, was Philipp Rösler mir so sympathisch gemacht hat, war etwas, was er beim Einsteigen in diese „Theodor Heuss“ sagte. Das ist ein großer Airbus 340. Rösler sagte damals, zu einer Zeit, als die Presse - er hat es vorhin selber gesagt – nicht so freundlich mit seiner Partei und mit ihm umgegangen ist, und da sagte er, jetzt sehen sie mal her, die „Theodor Heuss“, ein riesiger Airbus, das war der erste FDP-Vorsitzende, vielleicht bin ich der letzte, dann krieg ich nur eine Cessna.

Und ich finde diese Distanz zum eigenen Amt, diese Selbstironie, ausgesprochen sympathisch. Deswegen freue ich mich, dass Sie heute hier sind und dass Sie uns in Ihren Ausführungen Wichtiges mit auf den Weg gegeben haben und vor allen Dingen auch Erhellendes über die Arbeit, die Sie im Weltwirtschaftsforum tun, berichtet haben, denn Sie haben ja Recht, der Fokus liegt auf diesen paar Tagen im Schnee von Davos, aber das ist eben nicht die eigentliche und zentrale Arbeit. Dafür ganz, ganz herzlichen Dank!

Meine Damen und Herren, ich darf heute der Laudator sein für Frau Kaufmann-Maas und Herrn Maas, die Maas Natur GmbH. Lieber Otto Kentzler, ich kann mich gut an die Jurysitzung erinnern. Dankenswerterweise, das war den Terminlagen geschuldet, hat diese Jury bei mir im Ministerium getagt, wir sind dort zusammengekommen, wir hatten vorbereitete Unterlagen, wir haben uns verschiedene Bewerbungen angeguckt und haben die

Kriterien dann mit dem, was in den Unternehmen passiert, abgeglichen und sind dann, nach intensiver, abwägender, aber doch vergleichsweiser kurzer Diskussion zu einem sehr eindeutigen Ergebnis gekommen, nämlich, dass wir Frau Kaufmann-Maas und Herrn Maas, die Maas Natur GmbH - wir haben gerade ein paar Eindrücke durch Bilder bekommen - mit dem heutigen Unternehmerpreis „erfolgreich nachhaltig“ der Kommende Dortmund und der Bank für Kirche und Caritas auszeichnen wollen. Dazu schon an dieser Stelle ganz herzlichen Glückwunsch!

Und bevor ich ein paar Dinge über das sage, was Sie tun, was wir gerade in den Bildern gesehen haben, was auch mit Davos zu tun hat, erlauben Sie mir als Laudator an das anzuschließen, was Erzbischof Becker und auch Herr Rösler gerade gesagt haben, was wir in der Diskussion gehört haben.

Ich glaube nämlich, dass es in unserer Zeit keine Selbstverständlichkeit ist, sich einem solchen Thema, der nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung tatsächlich inhaltlich zuzuwenden und nicht nur gelegentlich mal, im Zweifel am Sonntag, darüber zu reden. Das zeichnet Sie hier alle aus, sich diesem Thema auch in Ihrem unternehmerischen Alltag zuzuwenden.

Mir ist ein großes Glück zuteil geworden, als ich vor wenigen Monaten nach Chile gereist bin, gemeinsam mit der Ministerpräsidentin Hannelore Kraft und einer entsprechenden Delegation. Am Rande dieser Unternehmergegespräche und politischen Gespräche lernte ich Schwester Caroline kennen. Schwester Caroline ist eine Ordensschwester. Vertreter des Handwerks nicken sofort, weil sie in NRW beim Handwerk keine ganz Unbekannte ist. Sie ist seit fünfzig Jahren Ordensschwester in Chile. Sie kommt aus Deutschland, ist damals nach Chile gegangen, wurde dann kurz abberufen, weil sie sich angeblich zu politisch enga-

giert hat - wir reden hier über Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre in Chile. Dann ist sie auf eigene Faust wieder zurück gegangen und hat den ärmsten Menschen in Chile geholfen, und hat heute - deswegen kennen die Handwerker sie - riesige Zentren aufgebaut, wo junge Chilenen das Handwerk lernen. Es gibt dort keine duale Ausbildung, aber sie hat mit den Spendengeldern, die sie zur Verfügung hatte, Werkstätten aufgebaut und jetzt können junge Menschen dort ein Handwerk erlernen und bekommen danach eine gute berufliche Perspektive in diesem spannenden Land Chile. Wir unterstützen Schwester Caroline in vielfältiger Weise. Aber was das Interessante ist und was das mit Nachhaltigkeit zu tun hat, ist folgendes, das sie mir berichtet hat, als ich sie wiedertreffen durfte - sie war jetzt glücklicherweise in der letzten Woche wieder hier in Deutschland.

Was Schwester Caroline über Chile erzählt, ist stellvertretend für viele andere Länder dieser Welt. Wir haben einen Teil der Wirtschaft dort kaputt gemacht. Chile ist zwar nicht das ärmste Land, auch nicht das ärmste in Südamerika, aber nach wie vor kämpft es mit großen Schwierigkeiten. Wir haben dafür gesorgt, dass es diesem Land schlechter geht, weil es zum Beispiel keine einzige Fabrik mehr für Textilprodukte in Chile gibt. Konzerne aus Europa und den USA, die wiederum gar nicht bei sich produzieren lassen, sondern noch einmal die Kurve über Teile Asiens nehmen, haben den Markt mit billigen Textilien derart überschwemmt, dass die heimische Textilindustrie darüber in den letzten Jahrzehnten zugrunde gegangen ist. Es gibt sie schlichtweg nicht mehr. Sie können quasi keine chilenischen Textilien kaufen, was zu Arbeitslosigkeit und all den ganzen sozialen Verwerfungen mit geführt hat.

Wo fängt unternehmerische Verantwortung an? Es geht nicht nur darum, Produkte aus anderen Ländern zu importieren, und damit

vielleicht - Stichwort Kinderarbeit oder anderes - für Probleme zu sorgen, sondern man kann sogar dann, wenn man sich an diese Regeln hält, in anderen Märkten für großes Unheil sorgen.

Ein zweites Beispiel auf dieser Reise, was genau zu Ihrem Thema hier heute Nachmittag und heute Abend passt, begegnete mir als wir nach Chile Kolumbien bereist haben. Und was ich jetzt sage, das sage ich ganz ausdrücklich als nordrhein-westfälischer Wirtschaftsminister, der auch für Energie zuständig ist. Wir verbrennen in Kraftwerken Kohle und da wir sie selber so gut wie nicht mehr fördern dürfen, 2018 dann endgültig nicht mehr, importieren wir diese Kohle unter anderem aus Kolumbien. Wir haben dort in einer Stiftung mit den Unternehmen, die diese Kohle fördern, aber auch mit den betroffenen Menschen, die sich zusammen getan haben, mit den Menschen, die in diesen Abbauregionen leben, und mit den Arbeitern in diesen Kohleminen eine Diskussion geführt. Dabei ist eines ganz deutlich geworden: Auch solch ein Unternehmen hier in Nordrhein Westfalen, das ein solches Kraftwerk betreibt, und alle, die mich kennen, wissen, dass ich sehr dafür bin, dass wir diese konventionelle Energie noch über lange Jahre erhalten, weil man alleine von Wind und Sonne die Herausforderung wahrscheinlich nicht wird bestreiten können. Aber dabei sollen die hiesigen Unternehmen darauf zu achten, wo kommt denn die Kohle her, erst recht, wenn sie wie zum Beispiel die STEAG GmbH kommunal beherrscht werden. Sie müssen sich fragen, sind denn dort die Bedingungen, ist das „Blutkohle“, so ein Begriff, der in dieser Diskussion häufig auftaucht. Wird von den Unternehmen, die die Kohle hier her bringen, mit den Leuten vor Ort ordentlich umgegangen? Wird mit denen, die ihr Land verlieren, ordentlich umgegangen? Wird mit denen, die in den Minen arbeiten, ordentlich umgegangen? Das sind Fragen, die wir hier beantworten müssen und hier auch beantworten können, um Verhältnisse an anderen Orten in der Welt so nah und so fern,

Herr Erzbischof Becker, durchaus eine ganz, ganz große Rolle spielen.

Und dann schließt sich der Kreis zu unseren heutigen Preisträgern und zunächst einmal zu den Veranstaltungen in Davos. Kofi Annan war 1999 in Davos, und der damalige UN-Generalsekretär rief die versammelten CEOs und Unternehmer auf, die Globalisierung ökologischer und sozialer zu gestalten. Im Jahr darauf traten die ersten fünfzig Unternehmen freiwillig dem globalen Pakt, dem UN Global Compact bei. Mit über achttausend Unternehmen ist das bis dato die größte Initiative für nachhaltiges Wachstum.

Und immer mehr kleine und mittlere Unternehmen, die ja das Herz unserer Wirtschaft in der Bundesrepublik, ganz besonders in NRW sind, erkennen, dass ein verantwortungsvolles Lieferkettenmanagement, wie ich es gerade beschrieben habe, in ihrem eigenen Interesse liegt. Es hilft ihnen, Risiken in der Lieferkette früh zu erkennen, es hilft ihnen, Reputationsschäden zu vermeiden - auch nicht ganz unwichtig im wirtschaftlichen Leben! - und desweiteren trägt die Überprüfung der Lieferkette auch zu Innovationen bei, sei es durch die Ersetzung von Produkten oder Materialien oder durch veränderte Prozesse.

Und bei all diesen Entwicklungen gibt es und brauchen wir Vorreiter, gute Beispiele, an denen man sich orientieren kann, bei denen man nachfragen kann, wie hast du das denn geschafft, kann ich das bei mir auch machen? Ein solches gutes Beispiel, eine solche vorbildliche Unternehmung, die früher als andere Trends erkannt hat und den Mut hatte, damit verbundene Chancen zu nutzen, ist die Maas Natur GmbH, die heute den Unternehmerpreis erhält - ein absolutes Vorreiter-Unternehmen!

Seit 1985 produziert das Unternehmen Maas nachhaltige Textilien. Es ging zunächst um Ökowiedeln als Alternative zu den vielen Einwegprodukten, die wir kennen. Später wurde das Angebot auf Naturtextilien, sozusagen aufwachsend mit den eigenen Kleinsten, auf Naturtextilien für Säuglinge und Kleinkinder ausgeweitet. Heute ist Maas ein Versandhaus für Naturtextilien, das Kleidung für die ganze Familie, aus nachwachsenden Rohstoffen, aus biologischem Anbau entwickelt und vertreibt, darüber hinaus noch Produkte für den Garten- und Wohnbedarf.

Produziert wird, wir haben es gerade auf den Bildern gesehen, in der Türkei und in Deutschland. Und eines war uns in der Jury in Zeiten der Digitalisierung besonders aufgefallen, weil manche Unternehmen mit diesem Thema noch ringen. Maas Natur hat sehr frühzeitig schon auf den Weg gebracht, was wir neudeutsch Multi Channel nennen, das heißt der klassische Versandhandel ergänzt um den Onlinehandel. Das Unternehmen Maas unterhält neun Ladengeschäfte, ganz stationär. Das haben wir in den Bildern gesehen, jedenfalls lokal erreichbar, aber auch über den Online-Handel für die ganze Bundesrepublik und darüber hinaus erreichbar. Mit dieser Ausrichtung beschäftigt der Familienbetrieb mittlerweile rund einhundertvierzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Das Ziel des nachhaltigen Wirtschaftens hat sich über die Jahre ausdifferenziert. Es umfasst heute ökologische und soziale Verantwortung, Gesundheit und nicht zuletzt auch Qualität. Zunächst stand die Produktion schadstofffreier Textilien im Vordergrund, seit 1995 verwendet Maas Natur, Baumwolle und tierische Fasern aus kontrolliert biologischen Anbau und artgerechter Tierhaltung. Damit hat das Unternehmen, wie ich eben gerade sagte, Verantwortung für die gesamte Lieferkette übernommen, also nicht nur für den direkten Produzenten und Konfektionäre, sondern auch

für den Rohstofflieferanten. Ergänzt wird das durch eine nachhaltige Logistik. Die Veredlung der Baumwolle findet vorwiegend in der Region um Izmir in der Türkei statt. Der Transport der Waren erfolgt überwiegend per Schiff oder per Bahn. LKWs werden nur auf den letzten Metern bis zur Filiale eingesetzt. Auf die in der Branche sonst üblichen Halfertigwaren mit ihren langen Transportwegen, verzichtet das Unternehmen ganz. Die meisten Lieferanten sind den Inhabern Maas persönlich bekannt. Kinderarbeit und unwürdige Arbeitsbedingungen werden nicht toleriert, stattdessen setzt Maas Natur auf ein partnerschaftliches Lieferantenmanagement. Der direkte Kontakt ist eine ganz wichtige Grundlage für das gegenseitige Vertrauen und für die langfristige Umsetzung dieser gemeinsamen Standards. Zum Vertrauen, das haben wir alle irgendwann mal gelernt, gehört auch Kontrolle. Die Betriebe sind nach dem international anerkannten Textilstandard GOTS zertifiziert. Die zertifizierten Betriebe werden jährlich von einem unabhängigen Kontrolleur überprüft. Zusätzlich stellt eine Mitarbeiterin vor Ort durch regelmäßige Betriebsbesichtigungen eine ökologische und sozialfaire Produktion sicher. Dann gibt es noch ein Prüflabor in Deutschland, das macht Stichproben. Die Absicherung der hohen nachhaltigen Standards ist lückenlos.

All diese aufwendigen Maßnahmen unterstreichen das vorbildliche Engagement von Maas Natur für eine nachhaltige Lieferkette. Auch auf der Branchenebene übernehmen Sie Verantwortung als Gründungsmitglied des Internationalen Verbandes für Naturtextilwirtschaft und dem Bündnis für nachhaltige Textilien der Bundesregierung sowie durch die Zertifizierungen Ihrer Textilien und der Rohstoffe mit dem GOTS- und dem Fair Trade-Siegel. Mit all diesem Engagement tragen Sie zum Erfolg Ihres Unternehmens bei. Und als ob das nicht schon genug wäre, verfolgt Maas Natur neben seinen Verdiensten um eine nachhaltige Lieferkette ein langjähriges gesellschaftliches Engagement am Standort in

Deutschland durch die Inklusion von benachteiligten Menschen. In Zusammenarbeit mit Akteuren aus der Gesellschaft ermöglicht das Unternehmen die Integration sehr schwer vermittelbarer Menschen ins Berufsleben, unterstützt Initiativen für Kinder mit Behinderung und benachteiligte Schulkinder. Sogar in Kenia ist Maas Natur gesellschaftlich aktiv und fördert eine Schneiderei, die junge Menschen ausbildet - also ein ähnliches Thema, wie ich es gerade zu beschreiben versucht habe.

Ökologisch-soziale Verantwortung, Gesundheit, Qualität, das, sehr geehrte Frau Kaufmann-Maas, sehr geehrter Herr Maas, das sind die Leitplanken Ihres unternehmerischen Handelns. Sie haben in den letzten dreißig Jahren in ganz hervorragender Weise gezeigt, wie Sie in diesem, Ihrem Unternehmen erfolgreich leben und wirtschaften, aber diesen Anspruch ebenso erfolgreich mit Ihren Lieferanten umsetzen. Das ist nicht die kleinste Aufgabe, die man sich vornehmen kann, das weiß ich sehr genau! Da, wo andere angesichts der Herausforderung textiler Lieferketten zögern und zaudern, haben Sie unternehmerische Mittel und Wege gefunden, Ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden.

Dafür, liebes Ehepaar Maas, darf ich Ihnen heute im Namen der Ausrichter, Dr. Klasvogt von der St. Klemens Kommende Dortmund und der Bank für Kirche und Caritas aus Paderborn, ganz herzlich gratulieren. Ich will schließen. Wir haben heute über das Wort „Nachhaltigkeit“ viel gesprochen. Der englische Begriff *Corporate Social Responsibility* (CSR) ist in der Rede von Herrn Rösler auch schon gefallen. Ich habe Frau Christiane Underberg noch nicht gesehen, ich weiß nicht, ob sie mittlerweile da ist, aber ich darf es trotzdem sagen. Frau Underberg hat einen Begriff geprägt, den ich geklaut habe und in ganz vielen Reden immer wieder benutze. Was heißt denn „nachhaltig“ und was heißt „CSR“

- was heißen alle diese Dinge? Frau Underberg hat dann gesagt, es gibt einen Begriff, da macht es eigentlich in jedem Kopf sofort „klick“, da weiß man, was damit gemeint ist. Sie hat diese Begriffe mit einer neuen Wortschöpfung übersetzt: „enkelfähig“. Enkelfähig zu wirtschaften, also nicht nur an sich selbst zu denken, sondern an die nächste und übernächste Generation. Das, finde ich, fasst das, was Sie, liebes Ehepaar Maas, auf den Weg gebracht haben, auf wunderbare Weise zusammen, und deswegen, im Namen aller hier Anwesenden, im Namen der Jury, im Namen der Veranstalter herzlichen Glückwunsch zu diesem Preis im Jahre 2016!



Oben: Die beiden etablierten Siegel für fair und biologisch verarbeitete Textilien: GOTS und FAIRTRADE.Certified Cotton auch bei der Gewinnung des Rohstoffs Baumwolle.

Gegenüber: Bilder, um die Verbindung der Produktion zum Handel zu veranschaulichen, von der Kommende für Maas Natur inszeniert. Alle Bilder der Fotoreihe unter: www.kommende-dortmund.de (Unternehmerpreis / Maas Natur); Fotos: Kommende/Passon

Mads.
natürlich leben...



Die Kommende Dortmund dankt herzlich
den Sponsoren des 10. Unternehmertags:

Dolezych
einfach sicher

BÖLLHOFF



 **audalis**

Wirtschaftsprüfer ▪ Steuerberater
Rechtsanwälte ▪ Unternehmensberater

klिंगenthal.

VIELFALT DER MODE

